

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2988) Oesterreich (Postcheck-Konto D 111,099) und Deutschland halbj. Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstgelegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheinthal) Tel. Nr. 73.100. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 43.

Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Millimeterzelle Anzeigen Reklamen
Inland 4 Rp. 8 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 8 Rp. 12 Rp.
Uebrig. Schweiz 7 Rp. 14 Rp.
Ausland 8 Rp. 14 Rp.
Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43;
für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Zweiggeschäfte.

Zur gefl. Beachtung.

Wegen des auf nächsten Donnerstag fallenden hohen Fronleichnamfestes erscheint unser Blatt nächste Woche nur zweimal und zwar Mittwoch und Samstag. Wir bitten unsere geschätzten Mitarbeiter und Inserenten hierauf Bedacht zu nehmen.

Schriftleitung und Verwaltung.

Jugendorganisation — Warum?

Im Bewußtsein, daß die liechtensteinische Jugend einer einheitlichen Organisation bedarf, ist schon früher die Anregung ergangen, das Pfadfinderkorps im Lande auszubauen. Der Landtag hat nun in seiner Sitzung vom 27. Mai Vorkehrungen getroffen, um dem Ausbau der Pfadfinderorganisationen im Lande neuen Auftrieb zu geben. Aus Landesmitteln wird pro Ausrüstung für einen Knaben 20 Franken gegeben, die Gemeinden werden erlucht, an die Ausrüstung der Gruppen einen Beitrag zu leisten, der Rest würde von Privaten aufzubringen sein. Es wird nicht leicht fallen, in kurzer Zeit eine Landesgruppe in erheblichem Ausmaße zu schaffen. Es wird vor allem auch ausgezeichneter organisatorischer Kräfte bedürfen, die Mittel zur einheitlichen Kleidung müssen aufgebracht werden und vor allem wird es dann die Verebkraft der Organisation sein, die die Jugend des Landes in sich zu sammeln hat.

Wege und Ziel der Pfadfinder sind bekannt. Die Organisation steht auf dem Boden der Heimat, politische Schattierungen jeder Art sind in den Pfadfinderorganisationen verpönt, sie leben ganz ein Leben der Jugend auf vaterländischem Boden, pflegen aber auch die Verbindungen mit den Organisationen anderer Länder, um im Austausch der Ideen als Jugendorganisation vorkerwerbend zu wirken. Die Jugend acht heute vielfach eigene Wege, die aber ebenso vielfach nicht die besten genannt werden können. Sie sucht in Unterhaltungen ihr Vergnügen, die vererblich auf den jugendlichen Geist wirken können. Sie kann in den bestehenden Sportorganisationen wegen ihrer Jugendlichkeit noch nicht Unterkunft finden. In der Pfadfinderorganisation ist ihr für Spiel und Sport eine weite Unterkunft geboten.

Es ist aber Zweck dieser Organisation, neben der Pflege religiösen Sinnes in das Wesen der Heimat einzudringen, ihre Schönheiten kennen zu lernen, aus diesen Erkenntnissen vaterländischen Geist zu formen und dem

Volke und Lande zu dienen. So bildet sich für unsere Pfadfinderschaft ganz von selbst der Leitspruch: Für Gott, Fürst und Vaterland! Einer unter diesen Leitspruch gestellten Jugendorganisation dürfen wir unsere Jugend anvertrauen, ja, wir sollen sie dahinein geben, um sie in einem gesunden Gemeinschaftswesen im Dienste für Volk und Vaterland heranwachsen zu sehen. Darum wurde auch vom Präsidenten des Landtages einleitend zu diesem Punkte der Tagesordnung erwähnt, daß man bestrebt sei, diese Organisation auszubauen, um dadurch ein einheitliches Prinzip zu fördern. Die Pfadfinderorganisation ist Vorschule für das Leben und seine Schwierigkeiten, das Leben in ihr beinhaltet aber auch Ausbau und Festigung der im Elternhause und in der Schule ins jugendliche Leben eingebauten vaterländischen Kräfte.

Man darf es deswegen gewiß als zeitgemäß betrachten, wenn diese Organisation auf das ganze Land ausgedehnt und die ganze liechtensteinische Jugend zu erfassen gesucht wird. Wenn aber vielfach die Meinung besteht, die Pfadfinderorganisation sei nur für die Schuljugend geeignet, so muß diese als vollständig verfehlt bezeichnet werden. Im nachschulpflichtigen Alter bis ins zwanzigste Lebensjahr und darüber kann der Unterhaltung und der Förderung der jugendlichen Kräfte sicher keine andere weisliche Organisation bessere Dienste leisten. Es soll der Jugend in Liechtenstein in dieser Organisation Gelegenheit geboten werden, sich in vernünftiger Weise u. in geordnetem Rahmen, bei Wahrung der geistigen und moralischen Interessen, auch dem Sport zu widmen. Leibesecklichkeit in geordneten Bahnen ist heute für eine Jugendorganisation eine Selbstverständlichkeit. Sie ist aber in der Pfadfindervereinigung nicht Selbstzweck, diese hat vor allem höheren geistigen Zielen zu dienen.

Das oben Gesagte gibt auch bereits Antwort auf die Frage: Warum Ausbau der Pfadfindervereinigung in Liechtenstein? In anderen Ländern sucht man die Jugend in Vereinen zu erfassen und sie unter dem Einflusse vaterländischer Erziehung zu guten Staatsbürgern heranzubilden. Jede Schule, jedes Land stellt seine Erziehung auf Weckung und Förderung des vaterländischen Geistes ein, hier tritt sie in mehr, dort in weniger starker Prägung hervor. Ueberall aber wird die Wichtigkeit der Erfassung der Jugend und die Hinleitung derselben auf die im Volkstum und im Vaterlandsgedanken liegenden Werte erkannt. In diesem Bestreben liegt

auch mit ein Grund zum Ausbau der Pfadfindervereinigung in Liechtenstein. Der Liechtensteiner versteht heute die Einladung, seine Jugend einer in dem besagten Sinne führenden Organisation anzuvertrauen, mehr denn je und wird auch den befristenden Schritt des Landtages in der heutigen Zeit zu ehren wissen und seine Jungen der liechtensteinischen Pfadfindervereinigung nicht vorenthalten.

Führer des liechtensteinischen Pfadfinderkorps ist Prinz Emanuel von Liechtenstein. Lassen wir unsere Jugend um den Durchlauchten Führer sich scharen, um sie unter seiner Hut zu tüchtigen Menschen und gesinnungstreuen Liechtensteinern heranwachsen zu sehen.

Wenn aber all das Angeführte nicht genügen sollte, mit dem möchten wir noch einen Streifzug durch das Pfadfindergesetz unternehmen. Auf die Ehre des Pfadfinders kann man unerschütterlich bauen, heißt es da, er zeigt sich auch treu gegen Gott, Kirche, gegen Behörde und Vorgesetzte jeder Art, er ist treu dem Fürsten und dem Lande. Er hat sich hilfsbereit zu zeigen und ist Freund aller Menschen und Bruder aller Pfadfinder. Begeisterung muß uns erfassen, wenn wir von all den Eigenschaften lesen, die einem Pfadfinder zu erlangen gemacht werden, seine Höflichkeit, seine Mitleidigkeit und sein Mitleid mit dem Nächsten, aber auch mit jedem anderen lebenden Wesen sind Zierden eines Jugendlebens und können auch auf die Führung im späteren Leben nur von wohlthätigem Einflusse sein. Unbedingter Gehorsam den Vorgesetzten seiner Gruppe gegenüber wird hier verlangt, der Junge wird in der Gruppe auch zur Sparsamkeit und zu Entbehrungen erzogen. Und schließlich wird ihm zur strengen Pflicht gemacht, rein zu sein in Gedanken, Worten und Werken.

Um die Rheinverbauung.

Der Rheinverbauung wurde in Liechtenstein immer schon größtes Augenmerk zugewendet. Mit einiger Beängstigung hat man die Geschiebeaufsicherung d. letzten Jahre im Rheintal in unserem Lande verfolgt und hat in der Hoffnung auf eine Besserung auch auf die Verbauung im Einzugsgebiet des Rheins gehofft. Ueber den Stand derselben gibt folgende in den schweizerischen Blättern erschienene Meldung Aufschluß:

Der Bundesrat ist von den eidgenössischen Räten eingeladen worden, für die im Sinne

des Staatsvertrags vom 19. November 1924 zwischen der Schweiz und Oesterreich zur Sicherung der Rheinegulation weiter notwendigen Verbauungen von Wildbächen und Rufen im schweizerischen Einzugsgebiet des Rheins ein Programm vorzulegen.

Nationalrat Foppa richtete im April dieses Jahres an den Bundesrat eine kleine Anfrage, ob nicht im Hinblick auf die andauernd starke Geschiebeführung des Rheins und in Anbetracht der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung der Wildbachverbauungen und der Arbeitsbeschaffungsmöglichkeiten der feinerzeit erteilte Auftrag baldmöglichst zu erfüllen sei. In der Antwort des Bundesrates wird u. a. ausgeführt:

Im Jahre 1932 wurde von den offiziellen österreichischen und schweizerischen Delegierten festgelegt, daß die dem Bodensee am nächsten liegenden Zubringer des Rheins zuerst zu verbauen seien. Der Bundesrat hat im Jahre 1928 und 1936 auch speziell die Frage der Verbauung des Einzugsgebietes des Rheins abklären lassen. In beiden Gutachten wurde eine besondere Beschleunigung der Verbauung nicht empfohlen. Nichtsdestoweniger hat der Bundesrat die gesamte Verbauung studieren lassen. Das Oberbauinspektorat hat dann mit Einschätzung und Vergleich der Verhältnisse an ändern Zustüssen die Kosten für die gesamte Verbauung abgeleitet und kam im Jahre 1934 für die Bäche von Graubünden u. St. Gallen auf 138 Millionen Fr. Der Kantonsingenieur v. Graubünden gelangte durch direktes Verfahren zu einem Kostenbetrag von 103 Millionen Fr. für Graubünden allein. Man muß man hervorheben, daß im bündnerischen Rheingebiet nicht nur der Rhein, sondern auch alle Nebenflüsse fast ohne Ausnahme sich eintiefen, d. h. sie führen schon jetzt mehr Geschiebe ab, als die Wildbäche zubringen. Wenn wir also in den Erosionsgebieten die Geschiebeabfuhr gänzlich verbauen, wird die in den bündnerischen Flüssen vorherrschende Eintiefungstendenz mit ihren Folgen vergrößert. Es wurde deshalb auch die nötig werdende Festlegung der Flußsohle studiert. Es ergab sich dann mit allen Sohlschwellen und Bewehrungen eine Gesamtkostensumme von nahezu 300 Millionen Fr. Der Unterhalt dieser Werke würde für alle Zeiten sehr hohe jährliche Kosten erfordern, und man hätte noch keine Gewähr, daß die schwierige Korrektur des Rheintalunterlaufes auf Schweizerboden gesichert wäre, zumal das dort vorkommende schwerste Geschiebe aus dem Vorarlberg stammt.

Das Glück von Ragenthin

Roman von Bernhard Lonzer.

Tief aufatmend blieb sie draußen einen Augenblick stehen. Zitternd vor überstandenen Schreck und vor Empörung über den Streich, den ihr offenbar jemand gespielt hatte, sah sie sich nach dem Diener um.

Als Klaus nach der Besprechung mit seinem Vater die Bibliothek wieder verlassen hatte, war er gerade dazugekommen, wie Lotte, nachdem sie sich vorsichtig nach allen Seiten umgesehen hatte, in den dunklen Park hinausgehuscht war. Ihr Verhalten hatte einen so merkwürdigen und auffälligen Eindruck gemacht, daß ihm sofort der Gedanke gekommen war: „Hier ist etwas nicht in Ordnung!“

Nach kurzem Besinnen war er ihr vorsichtig nachgegangen. Zu seiner Verwunderung hatte sie den Weg nach der Blauen Grotte eingeschlagen. Kurz vor der Grotte war sie spähend hinter einen Magnolienbusch getreten und dann war sie plötzlich weitergeeil.

Beim Näherkommen hatte Klaus zu seiner grenzenlosen Ueberraschung festgestellt, daß

der Eingang zur Grotte anscheinend geöffnet war, denn ein Streifen mattblauen Lichtes war schräg durch das davorstehende Gebüsch gefallen.

Lotte war einen Moment lauschend davor stehen geblieben — dann war sie mit den Bewegungen einer Katze durch das Gebüsch geschlüpft und in dem niedrigen Eingang verschwunden. Unter dem Eindruck des überraschenden, auffälligen Vorganges war Klaus einen Augenblick unschlüssig stehen geblieben. Da war plötzlich ein Schatten in dem erleuchteten Eingang der Grotte erschienen: eine männliche Gestalt war aus dem Gebüsch aufgetaucht und hatte aufmerksam nach allen Seiten Umschau gehalten.

Es war der alte Diener gewesen. Klaus hatte ihm eine Weile verwundert zugehört, dann war er aus dem Dunkel auf ihn zutreten.

„Was geht denn hier vor, Friedrich?“ hatte er geforcht.
Der Alte hatte berichtet, daß Jutta sich in der Grotte befinde, und daß er hier draußen habe nach dem Rechten sehen wollen, weil er leise Schritte zu hören gemeint habe. Während Klaus nun seinerseits berichtet hatte, daß er Lotte den Eingang zur Grotte habe betreten sehen, war plötzlich ein gedämpfter,

seltsamer Ton flackernd und schwingend aus dem Innern der Grotte zu ihnen herausgeklungen. Wie ein hohes, höhnisches Lachen war es gewesen. Unmittelbar darauf war Lotte wieder im Eingang erschienen und, ohne sich umzusehen, rasch im Dunkel des Parks verschwunden.

Und jetzt kam eine zweite weibliche Gestalt aus dem Eingang der Grotte gehastet; sie zwang sich durch das dicke Gebüsch und sah sich nach allen Seiten um.

Es war Jutta. Sie befand sich offenbar in heftiger Erregung und atmete erleichtert auf, als sie Klaus an der Seite des Dieners gewahrte.

„Aber Fräulein Jutta, was machen Sie denn da?“

„Ich habe eben einmal Zwiesprache mit den Geistern von Ragenthin gehalten“, erklärte sie und zwang ein Lächeln auf das noch immer erregte Gesicht.

„Sind Sie wirklich davon überzeugt, daß es Geister waren?“ fragte er.

Jutta erwiderte seinen merkwürdig forschenden Blick mit einem kurzen Schweigen. „Ich bin natürlich ebensowenig überzeugt wie Sie selbst!“ entgegnete sie dann mit einem leisen Klirren in der Stimme, wie er es noch nie von ihr gehört hatte.

Dann erzählte sie, was sich in der Grotte ereignet hatte. Klaus hörte ihr mit verdunkeltem Gesicht zu.

„Man hat sich einen sehr üblen Scherz mit Ihnen erlaubt“, sagte er, als sie mit ihrer Schilderung zu Ende war.

Dann wandte er sich kurz nach dem Diener um, der wartend in einiger Entfernung stehen geblieben war.

„Lächeln Sie das Licht in der Grotte, Friedrich!“

Während der Alte der Anordnung nachkam und die Grotte wieder verschloß, trat Klaus mit Jutta langsam den Rückweg an.

„Ich habe, als ich herkam, meine Kusine die Grotte betreten sehen...“, begann er jetzt wieder.

Juttas Nasenflügel bebten leise.

„Dann habe ich also doch richtig vermutet! Ihre Kusine empfahl mir vor einiger Zeit sehr angelegentlich, der Grotte einen Besuch abzustatten, wenn ich einmal einen Blick in die Zukunft tun wollte. Das Hohnlachen sollte vermutlich die Antwort auf meine Frage an das Schicksal sein. Wenn ich an eine solche überhaupt gedacht habe...“

Klaus war maßlos empört.
„Es ist mir einfach unverständlich, wie ein Mensch mit gesundem Verstand auf solche Rin-